PRESSE

La Stratégie la plus ingénieuse pour s'épargner la pénible tâche de vivre

« […]La délicatesse, l'intériorité, la légèreté rapide, alliées à la profondeur, la force précise du dessin des corps, la simplicité de l'ensemble et en même temps l'humour, la versatilité, bref la théâtralité fraîche mais déjà très mûre de votre travail à tous, m'a vraiment surprise et émue.[…] » Ariane Mnouchkine (France), suite au Festival Premiers Pas, dans une lettre à Paula Giusti.

« […]Son travail, outre qu'il met en évidence une connaissance de l'univers de Pessoa, contient une authenticité, une audace, une imagination poétique et une rigoureuse exégèse des textes de l'auteur[…] » Maria Teresa Rita Lopes (Portugal), spécialiste de la littérature de Fernando Pessoa.

« […] le spectacle est aussi beau et confondant que son titre. Pessoa apparaît sous quatre personnages différentes et cet « excès de Mois » lutte sans cesse pour la priorité. Giusti traduit cela dans un langage corporel joyeux et détendu, qui tient tout en équilibre, même la douleur de la perte de soi, et qui fait de ce joli petit spectacle une sorte de drogue initiale pour futurs toxicomanes de l'œuvre de Pessoa. », Renate Klett (Alemagne), suite au Festival de Otoño de Madrid.

« Comme dans un texte de Pessoa, la fidèle recherche de Paula Giusti réussit à créer l'atmosphère d'un rêve métaphysique, grâce aussi à une scénographie aussi simple qu'efficace. Quatre chaises, un lit d'hôpital, une petite table et une malle qui, dans le jeu parfait d'ombres et de lumières, apparaissent comme des représentations d'un esprit qui a transmuté consciemment la réalité en un rêve. », Leonardo Vilei (Italie), suite au Festival de Otoño de Madrid.

« La pièce déborde d'une poésie exquise et nous invite encore à rêver, ce qui peut s'interpréter comme une vraie stratégie pour vivre ou s'épargner de le faire», Jorge Figueroa (Argentine), Diario de la Gaceta de Tucuman

Théâtre du Soleil

Cartoucherie 75012 Paris

Paris, le 27 février 2006

Chère Paula,

Je voudrais que tu saches que le spectacle "Autour de la stratégie la plus ingénieuse pour s'épargner la pénible tâche de vivre" que vous avez présenté au Festival "Enfants de Troupes - Premiers Pas" m'a énormément touchée. Le travail que tu as accompli avec tes comédiens m'a littéralement enthousiasmée.

La délicatesse, l'intériorité, la légèreté rapide, alliées à la profondeur, la force précise du dessin des corps, la simplicité de l'ensemble et en même temps l'humour, la versatilité, bref la théâtralité fraîche mais déjà très mûre de votre travail à tous, m'a vraiment surprise et émue.

J'étais fière de voir un tel spectacle présenté à Premiers Pas, car c'est pour faire connaître des troupes comme la tienne que nous avons créé ce festival. Oui, c'est exactement pour permettre ce genre de révélation qu'il existe.
J'espère que votre spectacle sera accueilli dans de nombreux théâtres et vu par de nombreux publics. Il le mérite.

Je te prie de redire aux acteurs de ***Toda Vía Teatro***, qui t'accompagnent dans cette aventure, combien je les ai appréciés et aimés. Dis-leur que j'espère beaucoup de chacun d'entre eux ; et encore plus de vous tous réunis.

Je vous souhaite de rencontrer la bienveillante attention et la générosité de regards dont nous avons tous toujours besoin, mais, plus encore, lorsque nous sommes, comme vous l'êtes, si jeunes, si incertains et si vulnérables.

Tiens-moi au courant de ce qui vous arrive. Il vous faut de bonnes rencontres. Je suis sûre que vous les ferez.

Très affectueusement,

Ariane Mnouchkine

Administration : 01 43 74 87 63. Location : 01 43 74 24 08. Télécopieur : 01 43 28 33 61.
SCOP N° siret 78434009300029. R.C. Paris B 784 340 093

Neue Zürcher Zeitung

Unsinniges Leben, fliessende Identitäten

Eines der grössten, reichsten und unbekanntesten Festivals von Europa ist das Festival de Otoño in Madrid, das jeden Herbst vier Wochen lang Theater und Tanz aus aller Welt präsentiert.

7.11.2006, 02:03 Uhr

Das Madrider Festival de Otoño funktioniert in drei aufeinander abgestimmten Kreisen. Da ist zum einen die Crème de la Crème, in diesem Jahr so üppig präsentiert wie nirgends sonst: Peter Brook und Pina Bausch, Robert Lepage und Alain Platel, Laurie Andersen und Christoph Marthaler (der mit gleich zwei Projekten da war: der Berliner «Fruchtfliege» und «Winch only» aus Brüssel). Man ahnt, wie viel Geld ein Festival haben muss, um sich so viele so teure Stars auf einmal leisten zu können. Der zweite Kreis ist die gemässigte Moderne, von Piotr Fomenko bis Janusz Wisniewski, Oskarus Korsunovas bis Lee Breuer; der dritte zielt aufs junge, unbekannte Theater. Und noch an den Schnittstellen dieser Kreise, also bei Krystian Lupa, Saburo Teshigawara oder Philippe Decouflé, ist das Programm so erlesen wie tiefgründig. 37 Aufführungen in 137 Vorstellungen – und alle sind voll. Sie laufen fast immer gleichzeitig, so dass es an Samstagen zwar bis zu zwölf verschiedene Vorstellungen gibt, man aber nur eine davon sehen kann: für ein grosses internationales Festival eher ungewöhnlich.

Das genaue Gegenteil zur souveränen Leichtigkeit von «40 Espontáneos» ist das schweisstreibende Angebertheater von Calixto Bieitos «Peer Gynt». Die katalanische Aufführung – mit spanischen Übertiteln – gefällt sich in Dauergebrüll und hochgepegelter Exaltiertheit, alles ist wüst und laut, mit viel Action und wenig Grips. Zwischen drei Chemieklos herumturnend, hangelt sich ein Dutzend Schauspieler durch sämtliche Klischees, die einem zu Norwegen und Peer Gynts Lebensweg so einfallen können. Das ist nur selten amüsant, meist fade und vorhersehbar. Denn auch Bieitos Brutalo-Theater hat ja seine Konventionen, und irgendwann hakt man nur noch ab – es wird also: gekokst, gekotzt, gefickt, gepisst und kräftig geprügelt. Nichts wird ausgelassen, die Liste ist komplett. Den Herrn neben mir ficht das alles nicht an: Fröhlich schnarchend, schläft er drei Stunden durch. Beim Applaus wacht er auf, ruft kräftig «Bravo!» und geht gutgelaunt nach Hause. Beneidenswert.

Raoul Ruiz, chilenischer Filme- und Theatermacher in Paris, hat in seiner alten Heimat ein Stück von Benjamin Galemiri inszeniert. «Infamante Electra» verbindet politische Korruption mit privater Einsicht, Sexualität mit Macht und Verteidigung mit Rache. Die Tragikomödie vom Politiker in der «Premiumzelle» und seiner Tochter, die ihn als Anwältin im Schauprozess vertritt, lebt von ihrer sprachlichen und dramaturgischen Vielschichtigkeit. Leider geht Ruiz sie verkehrt an, nämlich rein äusserlich. Was beim Film vielleicht geht – für jede Szene ein Einfall und die Ideenschnipsel am Schneidetisch zusammenfügen -, das ergibt auf der Bühne nur Szenensalat und Langeweile.

Dann doch lieber Eduardo Pavlovsky, der argentinische Theaterguru, der sich in «Variaciones Meyerhold» den russischen Theaterrevolutionär einfach einverleibt. Herrlich altmodisch ist das und bewegend, weil Identifikation und Charisma den alten Mann so jung und stark und schön machen. Pavlovsky ist im Hauptberuf Psychoanalytiker, hat sich viel mit Psychodrama beschäftigt und sein ganzes Leben lang Theater gemacht. Nie war er so gelöst, so uneitel und wunderbar wie in diesem Meyerhold-Solo.

Aus Argentinien kommt auch die junge Regisseurin Paula Giusti, Schülerin von Ariane Mnouchkine, die mit ihrer Gruppe Toda Via Teatro ein Stück über Fernando Pessoa aufführt, das so schön und verwirrend ist wie sein Titel: «Acerca de la estrategia mas ingeniosa para ahorrarse la penosa tarea de vivir» – ein Pessoa-Zitat zur sinnvollsten Strategie, schonend mit der beschwerlichen Aufgabe, zu leben, umzugehen.

Das selbstgeschriebene Stück variiert Tabucchis «Die letzten drei Tage des Fernando Pessoa», es zeigt den Dichter und seine Heteronyme lebend und sterbend, dichtend und träumend. Er, der schrieb: «Ich kann mich mir als alles vorstellen, weil ich nichts bin. Wäre ich etwas, könnte ich mir das nicht vorstellen», erscheint folgerichtig in vierfach verschiedener Gestalt, und dieses «Übermass an Selbsten» kämpft unablässig um die Priorität. Giusti übersetzt das in eine fröhlich entspannte Körpersprache, die alles in der Schwebe hält, auch den Schmerz des Selbstverlusts, und aus der schönen kleinen Aufführung so etwas wie die Einstiegsdroge für Pessoas Werk macht.

Makabre Moritat

Dass Leben unsinnig und Identität fliessend ist, würden sicher auch die Tiger Lillies unterschreiben, jenes grossartige britische Trio um den Falsettsänger Martyn Jacques, das spätestens seit «Shockheaded Peter» vom Geheimtipp zum Weltruhm aufgestiegen ist. In ihrer jüngsten Produktion, «The Little Match Girl», erzählen sie Andersens Märchen vom kleinen Mädchen mit den Schwefelhölzern als makabre Bühnenmoritat voller Wollust und Schmerz. Alles ist traurig und komisch, herzzerreissend und zynisch zugleich. Im immer grösser werdenden Bühnenraum verändern sich fürs immer kälter werdende Opfer Temperaturen, Perspektiven und Oktaven wie von selbst. Der morbide Liederzyklus, vorgetragen von einer Stimme aus Reibeisen und Harfentönen, schwelgt im Wort «suffering», lässt das nackte Mädchen in einen Kühlschrank kriechen oder wie Jesus das Leid der ganzen Menschheit auf sich nehmen.

Keine Gruppe passt besser nach Madrid als diese, denn die Vereinbarkeit des Unvereinbaren lässt sich dort täglich studieren. Das groteskeste Beispiel ist der Prado, bedeutendstes Museum der Welt, das verwaltet wird wie das Heimatmuseum einer Provinzstadt. Wahrscheinlich ist Spanien das bürokratischste Land Europas – manchmal glaubt man sich per Zeitschleuse ins feudalistische Hofprotokoll zurückversetzt. Aber die Madrilenen sind erfinderisch. Das berühmte Nachtleben blüht wie eh und je, und jede zweite Bar hat ein Schild im Fenster, dass man hier rauchen dürfe. Das ist wie Martyn Jacques, wenn er Krokodilstränen zirpt.

Renate Klett

27 octobre 2006

Acerca de la estrategia más ingeniosa para ahorrarse la penosa tarea de vivir / F. Pessoa (Madrid)

FERNANDO PESSOA A-T-IL EXISTÉ ?

Fernando Pessoa et quatre de ses créations. Une réalité et quatre fictions. Ou bien quatre réalités et l'unique fiction que serait Pessoa face à ses créations ?

Arrive une femme, Ofelia, personnage, amante véritable. De sa lanterne, elle plante le début de la narration. Brusquement, sans préambule, sur une scène sombre et quasi sans décor – quel décor pourrait être celui d'une non vie ? -, elle entraîne le public à voir à écouter l'histoire d'un homme qui passa sa vie à chercher et trouver les recours les plus ingénieux pour *« s'épargner la douloureuse tâche de vivre »*. Par chance, il fut poète.

Accompagné de ses créations les plus envahissantes, Pessoa joue volontairement son rôle de marionnette abandonnée à ses propres personnages. Alberto Caiero, le paysan, le poète matérialiste, le chantre de la simplicité, soutient son bras, Álvaro de Campos, l'ingénieur pressé de vivre et de sentir, l'insatiable, sa tasse de café, et, Ricardo Reis, le médecin tranquille, boit le chaud breuvage, dont Pessoa parvient encore à savourer le goût, malgré la confiscation de ses gestes, de ses membres, de son corps. Qui était donc assis dans les cafés de Lisboa ? Qui y voyait-on ? De qui est la statue sur la place de Camoens ? De la vie à la mort de cet homme sans histoire, il n'est qu'un pas court et rapide que s'empresse de faire la narratrice, évacuant cruellement en une phrase rude une vie sans événement dont elle rend entièrement coupable le poète, une vie dont personne n'est sûr qu'elle exista. Mais sa mort fut-elle plus réelle ? Pessoa couché ne sent pas davantage son corps, sa douleur n'est toujours pas physique. Son âme le fait souffrir, son âme descendue jusqu'à son foi malade. Le médecin est un autre de ses personnages. Ofelia est l'infirmière. Il est pourtant à l'hôpital. Il meurt. Vraiment ? Exista-t-il quelque chose de Pessoa hormis les poèmes de ceux qu'il inventa ? Inventa-t-il les poèmes, ou seulement les personnages, poètes hors de lui ? Qui fut plus vrai ? Pessoa ou les autres ?

Cette vision problématique, blanchotienne, originale, riante, ironique, démythifiante, à la sobre mise en scène, est un hymne à la littérature. Elle est une heureuse et belle conception du rapport entre réalité et littérature, bien qu'impitoyable pour le poète, qui n'appartient à rien, qui erre dans un espace indéfini, peut-être inexistant, pas même onirique. Car son souvenir même se dilue dans la découverte progressive de ceux qui furent ses personnages. A mesure qu'augmente la reconnaissance du poète, que restent son image et ses textes, s'efface, vacille, pâlit la réalité de l'homme, dont les actes insignifiants ne trouvèrent pas d'yeux pour les garder en mémoire, ne trouvèrent jamais de bouche pour être racontés. Quatre acteurs essaient encore de croire, de suggérer avec peine l'existence de Pessoa mais ne peuvent donner aux spectateurs que le vague pressentiment d'un passage, d'un souffle, d'une présence ancienne. Et les poèmes, qui eux, sans doute, existent.

Frédérique MUSCINESI (Madrid)

Acerca de la esrategia más ingeniosa para ahorrarse la penosa tarea de vivir
Compagnie Toda Vía Teatro
Auteur et metteur en scène : Paula Giusti
Assistant metteur en scène : Sébastien Brottet-Michel
Interprètes : Ofelia/ la narratrice : Daniela Villalba Fernando Pessoa : Daniel Cabot Ricardo Reis : Facundo Vega Ancheta Álvaro de Campos : Pablo Delgado Alberto Caeiro : Pablo Salas Scénographie, lumières et costumes : Toda Vía Teatro
Musique : Jean-Jacques Lemêtre

Festival de Otoño : 11 octobre – 9 novembre Teatro Pradillo C/ Pradillo, 12